

„Wir spüren, dass nichts unumkehrbar ist“

Wo Patriotismus zu Nationalismus wird, da wird es ernst und gefährlich, sagt Frank-Walter Steinmeier. Er sieht Europa bedroht von vielen Seiten und kritisiert die Syrien-Politik des Westens als Abfolge verpasster Chancen

beobachten. Die Botschaft: Alleine geht es besser. Wie wollen Sie dagegen bestehen? Indem Politik wieder viel mehr erklärt. Wir leben doch in einem Paradoxon: Die Welt rückt näher zusammen. Die Armut konnte reduziert, Bildung und Gesundheitsversorgung verbessert und das Lebensniveau erhöht werden, und das weltweit. Aber all das wird scheinbar widerlegt durch die Bilder von Not, Elend und Krieg, die uns tagtäglich gezeigt werden. Beides ist Teil einer komplexen Wahrheit. Unverbunden miteinander strömen dies und Nachrichten von Krisen und Katastrophen in immer größerer Atemlosigkeit auf die Menschen ein. Das überfordert viele Menschen. Das Tempo, mit dem alte Gewissheiten verschwinden, ohne durch neue Sicherheiten ersetzt zu werden, führt zu Verlustängsten und Identitätssorgen. So entsteht ein Humus für populistische Bewegungen.

Die Analyse hilft gegen Vereinfacher und Nationalisten noch nicht weiter.

Aufgabe der Politik ist es zu erklären, dass die Antworten nicht leichter werden können, wenn die Probleme immer komplexer werden. Das setzt Vertrauen in die demokratischen Institutionen voraus. Diese Institutionen können wir nur stark halten, wenn wir uns nicht in eine Fantasiewelt begeben, in der die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Lüge schleichend aufgehoben wird. Die Demokratie ist das Fundament, auf dem wir unsere Kontroversen austragen. Wir sollten über Wege und Lösungen streiten – aber mit Respekt voneinander, und ohne das Gift der Lüge, der Diffamierung und der Delegitimierung. Wir sollten dabei nicht verzagen: Wann und wo hat der Populismus tatsächlich erfolgreich regiert und Ergebnisse vorzeigen können?

Trump zeigt größte Skepsis gegenüber der EU. Wie wollen Sie das abwehren?

Wir müssen vor allem klären, woran sich die Kritik des neuen US-Präsidenten an Europa entzündet. Ich habe nicht die naive Hoffnung, ihm das Wachsen und Werden der Europäischen Union aus den Trümmern des Zweiten Weltkriegs im Detail erklären zu können. Aber: dass die USA nichts davon haben, wenn Europa geschwächt wird, das sollte einleuchten. Die USA können kein Interesse daran haben, dass andere Mitglieder der EU dem Beispiel Großbritanniens folgen.

Der US-Präsident benennt Defizite, darunter den mangelnden Beitrag der Europäer zu ihrer Sicherheit. Hat er recht?

Der Ruf nach einem höheren Beitrag Europas zur internationalen Sicherheit ist nicht neu. Europa hat das nicht ignoriert, sondern längst reagiert. Der Warschauer Nato-Gipfel dokumentiert dies, die Trendwende ist geschafft, auch bei uns. Im Übrigen ist Sicherheitspolitik mehr als Militärausgaben. Konfliktverhütung, Entschärfung von Konflikten gehören dazu wie aktive Vermittlung oder Teilnahme an Friedensbemühungen. Ich kann mich an keine Zeit erinnern, in der Deutschland mehr zur Überwindung von Krisen und Konflikten getan hätte.

Dennoch schaut Europa ohnmächtig zu.

Wäre das Atomabkommen mit dem Iran ohne Europa zustande gekommen? Sicher nicht! Und ohne das Abkommen wäre die Region auf einen Krieg mit dem Iran zugesteuert. Aber in der Interpunktion der Außenpolitik gibt es eben keinen Punkt, immer nur ein Komma. Eine Lösung ist nur selten eine abschließende Lösung. Noch

muss der Iran zeigen, dass er nicht nur bereit ist, auf die Entwicklung von Atomwaffen zu verzichten, sondern auch eine konstruktive Rolle in der konfliktbeladenen Gesamtregion zu spielen. Dazu gehört auch die Entspannung des Verhältnisses zu Saudi-Arabien, das sich vom Hegemonialstreben des Iran bedroht fühlt. Auch da kann und muss Europa helfen.

Ausgerechnet das Atom-Abkommen wird Trump, wenn er Wort hält, aufkündigen. Wie gefährlich ist das?

Die Aufkündigung des Abkommens würde den Iran aus seinen Verpflichtungen entlassen. Mir will nicht einleuchten, wie das im amerikanischen oder israelischen Interesse liegen soll. Die Sorgen Israels um den gewachsenen Einfluss des Iran in der Region verstehe ich gut. Aber die Ängste werden doch nicht kleiner dadurch, dass der Iran wieder an der Entwicklung von Atomwaffen arbeitet.

Noch Schlimmeres verhindern: Das passt auch zum zweiten Großkonflikt Ihrer Amtszeit, dem Krieg in der Ukraine. Warum ist nicht mehr möglich?

Es steht außer Frage, wer den Ukraine-Konflikt zu verantworten hat. Die völkerrechtswidrige Annexion der Krim, die Destabilisierung der Ostukraine gehen auf das Konto Russlands. Aber wir haben nicht tatenlos zugesehen. Wir haben verhindert, dass aus den Unruhen im Osten der Ukraine ein militärischer Flächenbrand im ganzen Land und in der Region wurde – mit gefährlichen Folgen für ganz Europa. Der Konflikt ist nicht überwunden, aber mit dem Minsker Abkommen ist eine Eindämmung gelungen. Das Tempo seiner Umsetzung ist oft frustrierend langsam. Dennoch kann ich nicht raten, aus Enttäu-

schung und Verärgerung aufzugeben. Der blutige Konflikt kann schneller zurückkommen, als wir uns das heute denken.

Sie haben immer wieder erklärt, es gäbe in Syrien keine militärische Lösung. Im Moment sieht es so aus, als seien Sie widerlegt. Was ist passiert?

Dass es eine militärische Lösung für Syrien gibt, glaubt nicht einmal Russland. Mein Eindruck ist: In Moskau ist man sich der Fragilität des Waffenstillstands und seiner mangelnden Reichweite bewusst.

Trotzdem hat Russland den Sieg auf dem Schlachtfeld fast errungen.

Der Militäreinsatz Russlands hat natürlich zum Fall Aleppos und zur Stützung des Assad-Regimes beigetragen. Aber die Lösung für Syrien ist das noch lange nicht. Auch Russland und die Türkei wissen, dass die Lösung des Konflikts nur unter Beteiligung derjenigen Akteure gelingen kann, die immer ihre Hand im syrischen Krieg hatten. Das türkisch-russische Bemühen in Astana wird nur ein Zwischenschritt bleiben. Beide werden das Interesse haben, die Verantwortung für die politische Lösung auf mehrere Schultern zu verteilen, also unter das Dach der UN zurückzugeben.

Sie bleiben Zweckoptimist. In Wahrheit hat der Westen in Syrien nichts erreicht. Was bedeutet das für die Welt?

Ich will nichts beschönigen. Syrien ist vor allem ein Beispiel für die Handlungsunfähigkeit des Sicherheitsrats. Die Frage ist, wo und wann das Scheitern begonnen hat. Ich halte die Syrien-Krise für eine Chronologie verpasster Chancen. Von Anfang an.

„Man zog es vor, Syrien zum Teil einer imaginären Achse des Bösen zu machen.“

Welche Chancen?

Die ersten Chancen wurden verpasst, lange bevor der Bürgerkrieg losbrach. Ich war wahrlich kein Sympathisant Assads, aber fand es notwendig, dem jungen Präsidenten Assad Wege der Zusammenarbeit mit dem Westen aufzuzeigen und bin deshalb auch in Damaskus gewesen. In Washing-